

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 1 (1897-1898)
Heft: 5

Artikel: Ein Mittel, die Kinder lügen zu lehren
Autor: Salzmann, Th. W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Endlich verordnen und gebieten Wir auch Hoch=Obrigkeitlich, daß jedermann vor dem ärgerlichen Ausstreuen verläumderischer Schmäh- und Läster=Schriften, wie nicht weniger vor dem Tadel Unserer bestgemeinten Mandaten, Urtheilen und Erkanntnissen, sorgfältig sich hüte, und des einen sowol als des andern gänzlich enthalte; gestalten wir denen darwider handelnden mit äußerstem Eifer nachforschen, und die in Erfahrung bringende je nach Befindnuß der Sachen Beschaffenheit alles Ernsts ansehen werden: Auch, so der ein= als andere dergleichen Schmäh- und Läster=Schriften antreffen und finden sollte, wird er selbige alsobald unnütz machen, und niemandem zeigen, noch davon etwas eröffnen; widrigenfalls Wir einen solchen für den Thäter selbst halten, und darnach abbüßen würden.

(Dehski, „Quellenbuch zur Schweizergeschichte“).

Ein Mittel, die Kinder lügen zu lehren.

Aus Ch. G. Salzmanns „Krebsbüchlein“ (1781).

Fritz wollte einmal eine Fliege fangen; als er mit der Hand nach ihr fuhr, schlug er an des Vaters Glaskrug, daß dieser auf die Erde fiel, und in viel Stücke zerbrach. Der arme Junge hätte vor Angst vergehen mögen. Unterdeffen, dachte er, ist doch wohl das Beste, daß du sogleich zum Vater gehst, und ihm selbst gestehst, was du angerichtet hast. Wehmütig suchte er ihn, und traf ihn endlich im Garten an. Ach Vater! Vater! sagte er, sei ja nicht böse, ich wollte eine Fliege fangen und stieß an deinen Glaskrug. —

Was? an den Glaskrug? und hast ihn zerbrochen?

Ja, ich habe ihn zerbrochen, lieber Vater! aber ich habe es wirklich nicht gern getan.

O du gottloser Junge! warte ich will dir den Glaskrug austreichen, daß du an mich denken sollst.

Ach Vater? was willst du machen? lieber, lieber Vater! ich glaube, du willst eine Weide abschneiden, und mich schlagen? Ach ich — ich bitte, ich bitte — in meinem Leben —

Du gottheilloser Junge —

Ach Vater du schlägst —

Du wirst doch —

Mich tot — du schlägst mich tot —

In deinem Leben nicht flug werden.

Ach mein Arm, mein Arm! Ach hör auf, Vater! ich will es in meinem Leben nicht wieder —

Da merks! will dich lehren den Glasfrug zerbrechen.

Ach daß Gott, mein Arm! mein Arm!

Ein ander Mal blätterte Fritz in einem Bilderbuche. Ehe er es sich versah, glitt das Buch ab; er wollte es auffangen, ergriff ein Blatt, und — reiß — da riß das Blatt mitten voneinander. Wem war banger als Fritz! Er machte das Buch zu und stellte es stillschweigend wieder an den Ort, wo er es weggenommen hatte.

Nach ein paar Tagen wollte der Vater etwas in dem Buch suchen und fand das zerrissene Blatt. Da fragte er sogleich Fritz, ob er nicht wüßte, wer das Blatt zerrissen hätte? Fritz gestand es, beschrieb aber auch sogleich, wie es damit zugegangen wäre, und bat, daß ihn der Vater doch ja deshalb nicht schlagen möchte.

Das half aber alles nichts. Fritz bekam seine Hiebe so gut wie damals, als er den Glasfrug zerbrochen hatte. Da er nun sah, daß sein Vater durchaus die Wahrheit nicht hören wollte, so fing er nach und nach an, sie sich abzugewöhnen.

Wenn er hernach wieder etwas angerichtet hatte, so gestand er es niemals. Bald leugnete er es, bald schob er die Schuld auf einen andern.

Er zerbrach, weil er sehr flüchtig war, bald Gläser, bald Tassen, aber er mußte sich allemal so herauszwickeln, daß die Schuld nicht auf ihn kam. Bald sollte der Wind die Fenster aufgerissen, und die Gläser heruntergeworfen, bald die Kaze auf den Tisch gesprungen sein, und die Tassen zerbrochen haben.

Einmal hatte er einen Teller voll Bratenbrühe auf sein Kleid gegossen. Anstatt daß er es dem Vater hätte gestehen sollen, hing er ganz stillschweigend das Kleid an seinen Ort. Als er es den folgenden Tag anziehen sollte, kam er mit großem Geheule zu dem Vater gelaufen. Vater! Vater! schrie er, sieh einmal mein Kleid an! Da hat jemand Fett darauf gegossen, da ist ein großer Fleck geworden — das schöne Kleid!

Du hast es, sagte der Vater, doch wohl nicht selbst getan?

Ich! antwortete er, ich werde ja mein Kleid nicht verderben. Mein wirklich, das habe ich nicht getan.

Da kam nun Fritz alle Mal gut durch. Log er, so gingen alle seine leichtsinnigen Streiche ungeahnt hin. Redete er die Wahrheit, so bekam er Schläge. War es ihm zu verdenken, wenn er sich auf das Lügen legte?